

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 43 (1991)
Heft: 22

Artikel: "Wunderdoktor" des Kinos
Autor: Messias, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wunderdoktor» des Kinos

HANS MESSIAS

Am 3. September 1991 ist Frank Capra, einer der populärsten und erfolgreichsten Regisseure Hollywoods, 94jährig in seinem Haus in La Quinta in Kalifornien gestorben. In seinen Meisterwerken der dreissiger Jahre propagierte der Idealist und Moralist Capra die Ideale von Präsident Roosevelts New Deal, der gewaltigen, optimistischen Aufbruchsbewegung der «kleinen Leute» nach der grossen Wirtschaftsdepression: Glaube an das Gute im Menschen, an soziale Gerechtigkeit und Vertrauen in die Zukunft. Capras Filme wollten weniger die Wirklichkeit kritisieren, sondern sie vielmehr transzendieren: Sie handeln von der Kraft der Illusion und des «American dream» und vom Sieg der Redlichkeit und Solidarität über Macht und Gewinnsucht. – Als Hommage für Frank Capra, der immer auch ein Meister seines Handwerks war, zeigt das Filmpodium der Stadt Zürich sieben seiner Filme aus den dreissiger und vierziger Jahren.

fd. Von seinen politischen «Freunden» eilfertig ins Amt des Senators gehievt, tritt Pfadfinderführer Jefferson Smith in Washington von einem Fettnäpfchen ins andere. Genau dies ist die Funktion, die man ihm zugeordnet hat: Er soll die korrupten Machenschaften der Parteiobere vor der Öffentlichkeit abschirmen. Doch als Smith selbst mit dem Vorwurf der Korruption belastet wird, geht er – in die Enge getrieben – zum Angriff über: Vor dem Senat hält er eine flammende 23stündige Rede, in der er die allamerikanischen Tugenden, die Demokratie und den Idealismus beschwört. Am Ende bricht er erschöpft zusammen. Doch der Einsatz war nicht umsonst, der amerikanische Traum und die Gerechtigkeit haben noch einmal gesiegt. Schon der Name des gutmütig-trotteligen Helden in Frank Capras Komödie «Mr. Smith Goes to Washington» (1939) ist Programm: Jefferson Smith ist die Verbindung eines Allerweltsnamens mit ei-

nem klangvollen Vornamen, denn immerhin war Thomas Jefferson nicht nur der dritte Präsident der Vereinigten Staaten, sondern auch Mitverfasser und Unterzeichner der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung. So führt Capras Jefferson Smith die Amerikaner zu ihren demokratischen Wurzeln zurück.

Ähnlich programmatisch waren auch die grossen sozialkritischen Komödien, die Frank Capra in jenen Jahren schuf. Wie kein Zweiter propagierte er auf unterhaltende Art Franklin D. Roosevelts Politik des «New Deal», die auf einen versöhnenden Ausgleich zwischen Kleinbürgertum und Grosskapital ausgerichtet war. Dieses politische Programm basierte eher auf Emotionen: Die Wiederherstellung des Glaubens an die amerikanischen Werte, an individuelle Freiheit, Moral und Gerechtigkeit ist nur mit dem Herzen zu erreichen, nicht mit dem Verstand. Dies erklärt, warum Capras «New-Deal»-Filme «Mr.

A Tribute to Frank Capra (1897–1991)

Im Dezember zeigt das Filmpodium der Stadt Zürich im Kino Studio 4 folgende Filme Capras:

- 1./4./6./7.12.:
«It Happened One Night» (1934), ZOOM 15/76
- 2./3./5./7.12.:
«Mr. Smith Goes to Washington» (1939),
ZOOM 24/84
- 6./7./9./13./14./16.12.:
«You Can't Take It with You» (1938),
ZOOM 24/84
- 11.–14.12.:
«Meet John Doe» (1941)
- 17./19.–23.12.:
«Arsenic and Old Lace» (1941), ZOOM 15/76
- 21./26./28.–31.12.:
«It's a Wonderful Life» (1946)
- 19./26./28.–31.12.:
«Mr. Deeds Goes to Town» (1936), ZOOM 24/84



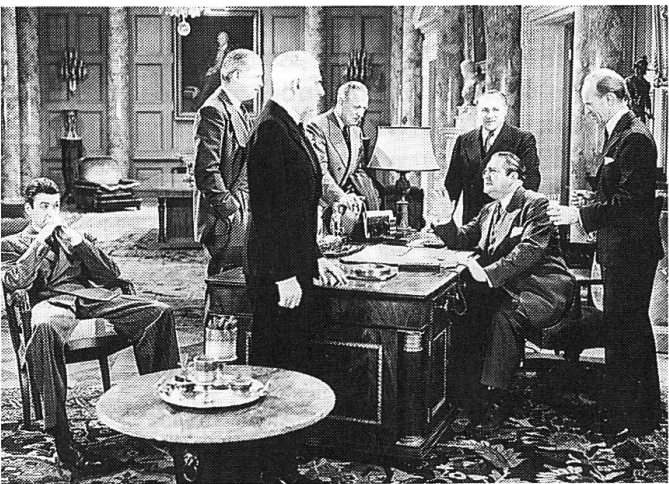
Deeds Goes to Town» (1936) und «Meet John Doe» (1941) trotz ihrer sozialkritisch-politischen Parteinahme keine scharfen Attacken sind. Sie sind vielmehr um Versöhnung bemüht und fließen mitunter über vor Sentiment.

Roosevelts Politik war der ideale Hintergrund für Capras Filmschaffen. Sentimentalität gehört zu seiner Handschrift, und betrachtet man die Biografie des am 18. Mai 1897 in Bisacquino in der Provinz Palermo geborenen Regisseurs, so scheint in seinem Leben der «Amerikanische Traum» in der Tat Bedeutung gehabt zu haben und verwirklicht worden zu sein. Im Alter von sechs Jahren kam er mit seinen Eltern und Geschwistern nach Kalifornien und trug schon früh als Zeitungsverkäufer oder Banjo-Spieler zum Lebensunterhalt der Familie bei. Nach verschiedenen anderen Tätigkeiten, u. a. als Obstpflücker, Buchverkäufer und Pokerspieler, kam er zum Film, wo er 1922 für eine Gage von 75 Dollar den Einakter «Fultah Fisher's Boarding House» inszenierte. 1925 engagierte ihn Mack Sennett als Gagschreiber für Harry Langdon, für den Capra auch seine ersten längeren Arbeiten inszenierte («The Strong Man», 1926; «Long Pants», 1927). Nach Auseinandersetzungen mit Langdon erhielt er 1928 einen Zehnjahres-Vertrag bei Columbia, für die er nach einigen billigen

Gary Cooper und Jean Arthur in «Mr. Deeds Goes to Town» – Rechte Seite: Clark Gable und Claudette Colbert in «It Happened One Night». – Edward E. Horton, Josephine Hull und Jean Adair in «Arsenic and Old Lace». – James Stewart (links) in «You Can't Take It with You».

Produktionen 1934 die Screwball-Comedy «It Happened One Night» inszenierte.

Dieser Film, der Capra den ersten von insgesamt dreizehn «Oscars» einbrachte, verhalf ihm zum endgültigen Durchbruch und machte die Hauptdarstellerin Claudette Colbert über Nacht zum Star. Seine Haltung als Idealist und Moralist konnte Capra 1936 mit «Mr. Deeds Goes to Town» zum Ausdruck bringen. Longfellow Deeds (Gary Cooper), ein liebenswerter Gimpel vom Lande, wird überraschend zum Multimillionär und beschliesst nach einer glücklosen Zeit in New York, das Geld unter den Armen zu verteilen. Ein Anflug von Altruismus, der ihm propmt eine Entmündigungsklage seiner Verwandten einbringt, aus deren Blickwinkel heraus Longfellow nur verrückt sein kann. Mit dem linkisch wirkenden James Stewart, dem Gutmütigkeit und Gutgläubigkeit auf der Stirn geschrieben zu sein scheinen, fand Capra schliesslich die ideale Verkörperung seines amerikanischen «Otto Normalverbrauchers». Der hochaufgeschossene, schlaksige Darsteller spielt als



Mr. Smith, dem man seine einfältige Ehrlichkeit als wahrhaftig abnimmt, eine der Rollen seines Lebens.

Eine andere Spielart des von der Situation überforderten, aber letztlich überlegenen jungen Mannes spielt Gary Grant, der als Neffe Mortimer ins Haus seiner mordenden alten Tanten kommt. (*«Arsen und Spitzenhäubchen»*, 1944). Capra liebt eben die verrückten, d. h. ausserhalb der gängigen Norm stehenden Anti-Helden, die mit unzeitgemässer Unschuld eine verrückte Welt ins Lot bringen können.

Während des Zweiten Weltkrieges war Capra im Rang eines Majors für das Verteidigungsministerium tätig, in dessen Auftrag er die propagandistische «Why We Fight»-Serie verantwortlich leitete. Durch diese Dokumentarfilme sollte die amerikanische Nation von der Wichtigkeit des Kriegseintritts der USA überzeugt werden. Der erste, von Capra selbst fertiggestellte Film *«Prelude to War»* erhielt 1942 den Dokumentarfilm-«Oscar». Nach dem Krieg gelang es Capra, der 1961 mit *«A Pocketful of Miracles»* seinen letzten Film inszenierte, nur noch einmal an seine grossen Erfolge der Vorkriegszeit anzuknüpfen. Der Publikumsgeschmack hatte sich geändert, die Nachkriegsära verlangte nach neuen Filmhelden, die visionären Träumer hatten ausgedient und mussten desillusionierten Realisten weichen.

Capras letzter grosser Erfolg war *«It's a Wonderful Life»* (1946), eine herzerreissende Geschichte, vielleicht sein bester Film. James Stewart spielt George Bailey, der als gute unscheinbare Seele seines Heimortes Bedford Falls durch eine Verkettung unglücklicher Umstände in Not gerät und keinen Ausweg mehr weiss. Sein Selbstmord wird zwar verhindert, aber er wünscht sich, nie geboren worden zu sein. Ein Schutzengel zweiter Klasse, den der Himmel an die Seite des Bedrängten gestellt hat, erfüllt diesen Wunsch prompt und führt George vor Augen, was aus Bedford Falls ohne ihn geworden wäre: ein Sündenbabel, in dem Neid und Korruption herrschen. George ist geläutert und bereit, zurückzukehren und seinen alten Platz im Gemeinwesen wieder einzunehmen. Es ist Weihnachten, und mit dem inständigen Ruf «Fröhliche Weihnachten!» kehrt George in den Ort zurück, der nicht nur seine Heimat ist, sondern dem er auch seine individuelle Lebensplanung untergeordnet hat. Ein Sozialmärchen, das konservative Werte preist und in dem nicht der Individualismus propagiert wird, der die Filme des «New Deal» beeinflusste, sondern, ganz den Bedürfnissen der Nachkriegszeit entsprechend, der Gemeinnutz.

Frank Capra, der auch filmpolitisch tätig war und dafür kämpfte, dass den Regisseuren ein Recht zur Kontrolle der Endfassung ihrer Filme eingeräumt wurde, wirkte an der Gründung der Director's Guild, der Regisseurgewerkschaft, mit und war deren erster Präsident. Capra, in dem François Truffaut den «Wunderdoktor» des Kinos sah, wird durch seine Filme, in denen Amerika stets ein Synonym für Wohlstand, Solidarität, Humanität und Wohlfahrt ist und in denen es stets die Möglichkeit zur moralischen Erneuerung gibt, in der Erinnerung der Filmfreunde unsterblich bleiben. Zeugen seine Filme doch nicht nur von perfektem Handwerk und persönlicher Handschrift, sondern auch von Herz und dem grossen Atem des Kinos in einer Zeit, in der das Wünschen noch geholfen hat. ■■■